



Fantastische Filme

La maschera del demonio (1960)

Von Christof Berger Foto: Filmstill, zVg.

Die Eröffnungsszene setzte neue Massstäbe im Horrorgenre: In Moldawien im Jahr 1630 bezichtigt ein Inquisitor seine Schwester, Prinzessin Asa, und deren Geliebten Javutich der Hexerei und verurteilt die beiden zum Tode. Mit einem Brandeisen wird der Verurteilten das Zeichen Satans in den Rücken gebrannt. Anschliessend soll ihr eine eiserne Maske mit nach innen gerichteten langen Stacheln, eine Art kleine Schwester der eisernen Jungfrau, aufs Gesicht gehämmert werden. Vor ihrer Hinrichtung verflucht Asa ihren Bruder und dessen Nachkommen auf ewige Zeiten.

Als Hexe Asa war die damals 22-jährige Engländerin Barbara Steele mit ihren grossen Augen, den üppigen Lippen und dem schwarzen Haar über Nacht zur Horrorkönigin geworden. Eine Klassierung, mit der sie lange hadern sollte.

200 Jahre nach der Exekution der Hexe verirren sich zufällig ein Professor namens Krubajan (Andrea Checchi) und sein Assistent Gorobec (John Richardson) in deren Gruft. Durch diese Störung des Totenfriedens sowie einige Unachtsamkeiten und gesteuerte Zufälligkeiten erwecken die beiden Asa erneut zum Leben, worauf diese ihren Geliebten Javutich (Arturo Dominici) ebenfalls von den Toten auferstehen lässt und zu sich ruft. Gemeinsam machen sie sich daran, den Fluch umzusetzen. Tatsächlich leben auf dem Anwesen mit Schloss, wo die Gruft liegt, noch Nachfahren des Inquisitors; Fürst Vajda (Ivo Garrani) mit Tochter Katja (ebenfalls gespielt von Barbara Steele) und Sohn Konstantin (Enrico Olivieri), die in der Folge ihres Lebens nicht mehr sicher sind.

Der Regisseur des Werks, Mario Bava, hatte rund 20 Jahre lang als Kameramann gearbeitet und war ein

paarmal für andere Regisseure eingesprungen, die ihre Filme nicht vollendet hatten, als man ihm seine erste eigene Regiearbeit überliess. Er konnte mit der Kamera und der Lichtsetzung richtiggehend malen und war geübt darin, die Sets teurer aussehen zu lassen, als sie tatsächlich waren. Prächtig wie die schauerliche Eröffnungssequenz sind auch die weiteren Tableaus für die Fortsetzung der Geschichte gelungen, einer Geschichte, die als solche nicht durchwegs überzeugt, deren visuelle Umsetzung in atmosphärisch dichten, schaurig schönen Schwarz-Weiss-Bildern jedoch darüber hinwegsehen lässt.

Mario Bava hatte mit «La maschera del demonio» die Italo-Version des Horrorfilms, den «Giallo», ins Leben gerufen. In Italien hatte der Film vorerst nur mässigen Erfolg, umso mehr aber im Ausland, vor allem in den USA unter dem Titel «Black Sunday». Wegen seiner für die damalige Zeit recht drastischen Brutalität wurde er aber auch zensiert und teilweise verboten, z. B. in Grossbritannien. Der deutsche Verleih und die deutsche Synchronisation benannten Javutich kurzerhand in «Dracula» um,

um den doofen Verleihstitel «Die Stunde, wenn Dracula kommt» zu rechtfertigen.

«La maschera del demonio» («Die Stunde, wenn Dracula kommt»), Italien 1960, 87 Minuten. Regie: Mario Bava; Drehbuch: Ennio De Concini, Mario Serandrei; Kamera: Ubaldo Terzano, Mario Bava; Musik: Roberto Nicolosi. Mit: Barbara Steele (Asa/Katia Vajda), John Richardson (Dr. Andre Gorobec), Arturo Dominici (Igor Javutich), Ivo Garrani (Fürst Vajda), Andrea Checchi (Dr. Thomas Krubajan), Enrico Olivieri (Konstantin Vajda), Antonio Pierfederici (Priester), Clara Bindi (Wirtin), Germana Dominici (Sonia, ihre Tochter), Mario Passante (Nikita, Kutscher) ... Für seinen Erstling liess sich Mario Bava durch die Kurzgeschichte «Der Wij» von Nikolai Gogol inspirieren. Von Gogols eindrücklicher Erzählung ist allerdings in «La maschera del demonio» ausser einer ermordeten und auf Rache sinnenden Hexe praktisch nichts mehr übrig geblieben. Originalgetreue Verfilmungen des Stoffes sind beispielsweise «Wij» von Georgij Kropatschow und Konstantin Erschow (UdSSR 1967) oder der sehr empfehlenswerte «Sveto Mesto» von Djordje Kadjić (Serbien 1990).